Zeitschrift: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons

Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 48 (1936)

Artikel: Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten

Autor: Gasser, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten.

Von **Udolf Gasser.**



Der Begriff des 21 argaus hat im Caufe der Beschichte be= fanntlich mehrfache Wandlungen durchgemacht. Der alte Groß=Uar= gau der fränkischen Zeit umfaßte das gesamte Gebiet zwischen Uare und Reuß und hatte seinen geographischen Mittelpunkt ungefähr im Napfgebiet. Auch nach der Abtrennung des Oberaargaus befand sich der geographische Mittelpunkt des Aargaus außerhalb des heutigen Kantons und zwar etwa im Raume von Sursee. Dafür gehörten wich= tige Teile des heutigen Kantons Aargau zu andern Gaugrafschaften, jo das Gebiet rechts der Reuß und der untersten Uare gum Groß-Thurgau bezw. Zürichgau, das Gebiet links der Aare zum Augstgau bezw. frickgau. Im folgenden seien die Verhältnisse in Quadrat= filometern umschrieben. Don den rund 1400 Quadratkilometern des heutigen Kantons Aargau lagen etwa 440 im Frickgau, 290 im Zürichgau und nur 670 im eigentlichen alten Aargau, d. h. nur 48 % oder nicht einmal die Bälfte. Der heutige Margau umfaßt also nur zur Bälfte altaargauisches Gebiet. Underseits stellt dieses altaargaui= sche Gebiet von 670 Quadratkilometern, das zum heutigen Aargau gehört, nur einen kleineren Bruchteil des alten Aargaus überhaupt dar. Dieser umfaste rund 2150 Quadratkilometer, vor der Abspal= tung des Oberaargaus sogar rund 4200 (in beiden Zahien sind Ob= walden und das Haslital, deren Zugehörigkeit unsicher ist, nicht inbegriffen). Auf den heutigen Aargau entfielen also bloß 31 % der altaargauischen Gebietsfläche, ja mit Einschluß des Oberaargaus sogar nur 16 %.

Im folgenden wird der Begriff Aargau durchwegs für den heutigen Kanton verwendet. Der Kanton Aargau ist zwar eine sehr junge Bildung. Dom historischen Standpunkt aus könnte man ihn beinahe als ein willkürlich geschaffenes Gebilde bezeichnen; wurden doch bei der Staatsgründung im Jahre 1803 Gebietsteile miteinander verschmolzen, die keine geschichtliche Tradition zusammensband. Um so stärker tritt uns dagegen der heutige Aargau in geographischer Hinsicht als eine geschlossene Landschaft entgegen. Er schließt die Landstriche zusammen, die sich um das große Waselert schen Mittellandes gruppieren. Man könnte den Kanton Aargau

geradezu als ein geopolitisches Kraftseld bezeichnen, das im großen Wassertor sein Zentrum, seinen Brennpunkt sindet. Jede Betrachstung, die sich mit der geopolitischen Stellung des Aargaus im Wandel der Zeiten befaßt, wird daher notwendig die geopolitische Bedeutung des Wassertors in den Vordergrund zu stellen haben.*

Das Windischer Wassertor ist die Dereinigungsstelle der drei wichtigften flußläufe des schweizerischen Mittellandes: der Mare, der Reuß und der Limmat. Unmittelbar nach ihrer Dereini= gung, ja im Grunde schon vorher, durchbrechen die drei flüsse das Juragebirge. Diese hydrographische Pforte ist die einzige Stelle, wo man tief in das schweizerische Mittelland hineingelangen kann, ohne vorher Gebirgszonen überschreiten zu müffen. So besitzt das Wassertor die Bedeutung einer hochwichtigen Verkehrslage. Es bildet die Klammer, die den westlichen und den östlichen Teil des Schweizer Mittellandes verkehrspolitisch zusammenbindet. Die flüsse ver= mitteln als die natürlichen Derfehrsadern den ungehemmten Zugang zu den wichtigften Zonen des Mittellandes und selbst des Alpengebirges. Es ift daher nicht zuviel gesagt, wenn man die Mün= dungszone der flüsse, eben den Margau, als das herzstück des schweizerischen Mittellandes bezeichnet. Durch den Rhein steht das Windischer Wassertor überdies in bester Verkehrsverbindung mit den deutschen Rheinlanden einerseits, dem Bodenseegebiet anderseits. Wichtige Städte der heutigen Schweiz wie Zürich, Luzern, Bern, Basel, Schaffhausen sind von der hydrographischen Pforte aus alle= samt auf dem Alukwege zu erreichen. Aber auch wichtige Sandwege führen durch die Mündungszone von Windisch, vor allem die Straße über den Bögberg, die auf fürzestem Wege Basel mit Zürich, das Elsaß mit den rätischen Pässen verbindet. So besitzt das Windischer Waffertor geradezu die Stellung einer verfehrsgeographi= ichen Drebicheibe.

Neben den großen fernverkehrslinien, die unmittelbar durch die Wasserpforte führen, treten die andern aargauischen Verkehrswege an Bedeutung stark zurück. Wohl läßt sich die hydrographische

^{*} Auf diese Zusammenhänge verweist in besonders eindringlicher Weise eine Abhandlung von Karl Meyer, Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung (in den "Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz", Heft 34, Jahrgang 1927). Die folgenden Aussührungen werden sich mehrsach an Meyers Schrift anlehnen müssen.

Pforte in der Oft-Westrichtung leicht umgehen; wichtig sind hier namentlich die beiden Sinien Baden = Mellingen = Sen 3 = burg und Dietikon=Bremgarten=Lenzburg - Linien, die den Limmat=Aarebogen durch südliches Abbiegen abschneiden. Aber der Hauptverkehr tendiert eben doch darnach, die natürlichen fluklinien zu benützen; dies beweift sogar noch der moderne Eisen= bahn= und Automobilverkehr. Neben dem Bözberg birgt auch der zweite aargauische Jurapaß, die Staffelegg, die Kähiakeit in sich, Teile des Fernverkehrs an sich zu ziehen; die Verlängerung der Staffeleggroute weist von Uarau nach Luzern, sei es über das Tal der Suhr oder über das Seetal. Aber normalerweise vermochte der Weg über die Staffelegg nicht aufzukommen, da die Konkurrenz des Unteren Bauenstein allzu übermächtig wirkte. für den Der= kehr Basel-Luzern-Gotthard ist eben die Route über Olten der kürzeste Weg. Daher vermochte vom heutigen Kanton Aargau in der Regel nur der äußerste Westzipfel, das Wiggertal, vom Gotthardverkehr direkten Autzen zu ziehen. Es bleibt also dabei, daß die eigentlich aargauischen Verkehrsrouten, soweit sie dem Fernhandel dienen, alle= samt auf das Windischer Wassertor hin konvergieren. Als hochwichtiger Verkehrsknotenpunkt mußte die Wafferpforte zu allen Zeiten auch große politische Wirkungen ausstrahlen, vor allem Wirkungen militärischer Natur.

So günstig die Verkehrslage der aargauischen Mündungszone auch ift, so liegt fie doch einem militärischen Ungriff keines= wegs schutzlos offen. Das Gewirr von fluglinien schafft für jeden Ungreifer natürliche Binderniffe; zwischen den flüffen schieben sich zudem überall Boben züge ein, die eine leichte übersicht über das Wassertor ermöglichen und die sperrenden Wirkungen der flukläufe verstärken helfen. Dazu gesellt sich der Um= stand, daß schon der Unmarsch in der Richtung auf die Wasserpforte auf allen Seiten auf Bindernisse stößt; denn auch die weitere Um= gebung der Mündungszone wird von flukgräben und Höhenstellun= gen durchzogen. Der vom fricktal durchzogene Tafeljura besitzt neben breiten flächen doch auch recht steile Halden; eine sperrende Wirkung eignet ihm namentlich in Verbindung mit der breiten flußlinie des Rheins, die der gesamten Mündungszone im Norden quer vorgelagert ift. Dor allem befindet sich nördlich des Rheins die große Sperrzone des Schwarzwaldes. Der waldreiche, dunn=

bevölkerte Schwarzwald sendet dem Rhein tiefeingerissene Täler und Schluchten entgegen und ist überhaupt in nord-südlicher Richtung, gegen die Schweiz hin, arm an guten Übergängen. Es ift von ftarkster geschichtlicher Bedeutung geworden, daß das große Wassertor von Windisch nicht unmittelbar in die oberrheinische Tiefebene mündet, sondern durch die Schwarzwaldsperre flankiert wird. Dieser Umstand hat mitgeholfen, die militärischen und politischen Einflußmöglich= feiten von Deutschland zu der Schweiz hin nachhaltig zu erschweren. Aber auch im Mittellande selber liegt die Mündungszone nach allen Richtungen im Schutze vorgelagerter Riegelstellungen. Un der Limmat übt die durch den Lägernkamm geschaffene Enge von Baden eine sperrende Wirkung aus. Eine ähnliche Sperre befindet sich an der Aare bei Wildegg, wo sich der Jurakamm deutlich im Kesten= berg gegen Often fortsetzt. Aber sogar die Hauptverkehrsader des Mittellandes, die 21 aresente südlich des Juragebirges, bereitet einem militärischen Unmarsch Schwierigkeiten. Uls lange und schmale Linie ist sie gegen Unterbrechungen böchst empfindlich; wer das Juragebiet oder die Böhenzüge des südlichen Aargaus beherrscht, der ift besonders leicht in der Lage, einen feindlichen Aufmarsch im Maretal zu stören. Diese Böhenzüge zwischen Roth und Wigger, Wigger und Suhr, Suhr und Wyna, Wyna und Seetal, Seetal und Büng, Bung und Reuß, Reuß und Simmat helfen daher ebenfalls mit, den militärischen Zugang zur Wasserpforte zu sperren. All diese Böhenstellungen, die im heutigen Kanton Aargau politisch zusammengefaßt find, bilden gleichsam die äußeren Bollwerke der Mün= dungszone.

Ein Bebiet von so hoher verkehrsgeographischer und militärischer Bedeutung mußte zu allen Zeiten die politischen Gewalsten aufs stärkste interessieren. Wer das Wassertor samt seinen innes ren und äußeren Bollwerken beherrscht, der verfügt über die wichtigssten Zugänge zum schweizerischen Mittelland. In seiner Hand wersden die wichtigsten flußs und Candwege, die bei Windisch zusamsmentressen, zu Aussallsstraßen, mittelst deren zugleich große Teile des Mittellandes beherrscht werden können. Als verkehrsgeographische Drehscheibe wirkt die Mündungszone auch militärisch— nach einer Formulierung Karl Meyers— als eine "Drehs und Schlüssellung" an drei großen strategischen Cinien: an den Cinien der Aare, der Reuß und der Cimmat. Wer immer diese

zentrale Candschaft beherrscht, wird sich hier auf Brücken, Städte und festungen stützen müssen, einerseits um den Derkehr zu fördern, ans derseits um seindliche Einbrüche leichter abzuwehren. Der Hauptsstützen um kauptsstäden der Bründen immer im Zentrum der Mündungszone liegen müssen, nämlich unmittelsbar hinter dem Zusammensluß von Reuß und Lare. Hier befand sich denn auch zu allen Zeiten ein geopolitisch höchst bedeutsamer Mittelpunkt, entweder mehr von militärischer oder mehr von verskehrspolitischer Bedeutung, je nachdem die Zeiten eher kriegerischer oder friedlicher Natur waren. Im Altertum besaß diese zentrale Stellung das römische Legionslager D in d on is sa, im Mittelsalter die hochragende seste Habs burg, in der Neuzeit der Derskehrsknotenpunkt Brugg. All dies zeigt, wie sehr hier im Wasserstor der Schlüssel zur geopolitischen Betrachtung der Largauer Geschlichte ruht.

In der Römerzeit, also zu Beginn unserer Candesgeschichte, erglänzt die überragende geopolitische Bedeutung der großen Wasser= pforte in besonders hellem Lichte. Die dortige Lagerfestung Dindo= niffa war der maßgebende militärische Stützpunkt in unserem Lande. Hier freuzten sich zwei hochwichtige Verkehrs= und Beeres= straken: die Route Benfersee=Zurzach=Donau und die Route Elsak= Bözberg-Oftschweiz. Die Aarebrücke muß schon damals über jene nur 20 Meter breite Stromenge geführt haben, an der später zur ala= mannischen Zeit der Ortsname "Brugg" entstand. Die gewaltige militärische Bedeutung Vindonissas läßt sich allerdings nicht von den Derteidigungsbedürfnissen des schweizerischen Mittellandes aus erschließen. Die militärische funktion des großen Standlagers kann nur im Rahmen der gesamten römischen Reichsverteidigung richtig gewürdigt werden. Solange das Schwarzwaldgebiet noch nicht zum römischen Reiche gehörte, bildete Vindonissa die naturgegebene Klammer zwischen zwei verschiedenen Verteidigungssystemen: der nord-füdlich orientierten Rhein grenze und der west-östlich orientierten Donau grenze. Der Oberrhein zwischen Kembs (unterhalb des Basler Rheinknies) und Aare und die Wutachlinie bildeten zu= sammen ein halbkreisförmiges Derbindungsstück zwischen der Rhein= und der Donaulinie; die Windischer Wasserpforte aber lag so giem= lich im Scheitelpunkt dieses Halbkreises. Gleichzeitig bildete Dindonissa den Kreuzungspunkt zweier militärischer Q u er verbindungen,

die für die Reichsverteidigung unentbehrlich waren. Über das Mittel= land konnten Truppenkörper von Südgallien und den Westalpenpässen aus jederzeit an die Donaugrenze verschoben werden, und ebenso konnten von der östlichen Doebene und den rätischen Dässen aus die Legionen jederzeit über den Bözberg die Rheinlinie erreichen. Mit dem Moment, wo Südwestdeutschland ebenfalls in das Römerreich einbezogen wurde, fank dann freilich die militärische Bedeutung Dindonissas sofort dahin, und das dortige Lager blieb für anderthalb Jahrhunderte ohne jede Besatzung. Auch nach der Rückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein vermochte Vindonissa seine zentrale Bedeutung von ehedem nicht mehr zurückzuerlangen. Der Rückfall in die Naturalwirtschaft, wie er im 3. Jahrhundert eingetreten war, hatte die römische Militärverfassung gründlich umgewandelt; an Stelle disziplinierter Soldtruppen forgten nunmehr erbliche Militärsiedler für den Schutz der Reichsgrenzen. Als bewegliche Abteilungen auf den rückwärtigen Derbindungslinien dienten fast nur noch Bilfs= truppen und Reiterheere von beschränkter Stärke. Unter solchen Umständen mußte auch die militärische Bedeutung eines Straßenknoten= punktes wie Dindonissa eine beschränkte bleiben.

Im frühmittelalter scheinen von der Windischer Wasserpforte mehr trennende als verbindende Wirkungen ausge= gangen zu sein. Im Zusammenhang mit dem unbestreitbaren Kulturrückgang, wie ihn die Völkerwanderung mit sich brachte, war auch ein starker Rückgang des Verkehrs zu verzeichnen. Die römischen Straßen und Brücken verfielen großenteils. Dementsprechend wurden die flüsse in besonders starkem Make zu politischen Brengschei= den. Um deutlichsten erhellt dies aus den Baugrengen, wie fie innerhalb des frankenreiches gezogen wurden. So gestaltete sich das Windischer Wassertor zur Grenzscheide dreier Großgaue: des Thurgaus, des Uargaus und des Augstgaus. Es entstand in der Mündungs= zone ein Zustand politischer Zerrissenheit, der erst durch die Habsburger, ja endgültig erst 1803 durch die Gründung des Kantons Aar= gau überwunden werden konnte. Leider fließen die lokalen Quellen im frühen und auch noch im hohen Mittelalter so spärlich, daß sich über die damaligen geopolitischen Wirkungen der hydrographischen Pforte äußerst wenig feststellen läßt. In der Karolingerzeit muß der fernverkehr wieder einen gewissen Aufschwung genommen haben, insbesondere der Wasserverkehr. Darauf deutet der spätere Besitz des

elfässischen Klosters Murbach bin; ihm gehörten die Böfe Leuggern an der untern 21 are, Rein gegenüber der Simmatmündung, Hol= derbank unterhalb Wildegg, Cunkhofen an der Reuß und weiterhin ein weit ausgedehntes Gebiet um Luzern. Da der Murbacher Kloster= besitz wohl aus königlicher Schenkung stammt, so ist damit ein Binweis gegeben, daß sich einmal der Aare=Reuklinie entlang fränkisches Königsgut erstreckte. Auf alle fälle bildeten diese Kirchengüter, da Murbach ein Reichskloster war, noch bis ins zz. Jahrhundert, bis 3um Investiturstreit, eine unmittelbare Machtgrundlage der oftfrankischen Königsherrschaft. Ein anderer Murbacher Hof war Elfingen im Bögberggebiet. Der Hof liegt zwar etwas abseits der Bögberg= straße; dennoch ist vielleicht der Rückschluß gestattet, daß hier das fränkisch-deutsche Königtum einst Derkehrsinteressen hatte. Überdies war auch das Reichskloster Säck in gen auf den Weg über die Wasferpforte angewiesen, denn nur so konnte es mit seinen Besitzungen im Blarner Land, die wohl ebenfalls aus königlicher Schenkung stamm= ten, in Verbindung treten.

Sangfam lichtet sich im hohen Mittelalter das Dunkel, das über der Lokalgeschichte schwebt, und damit gewinnen wir auch nähere Einblicke in die geopolitischen Zusammenhänge. In den lokalen Wirrnissen der feud alzeit tritt das Spiel der geopolitischen Kräfte ohnehin deutlicher zutage als je. Als die mächtigsten Dynasten im Gebiete der Windischer Wasserpforte treten uns seit dem 11. Jahrhundert die Grafen von Habsburg und Cenzburg entgegen. Ob= wohl beide familien von auswärts stammten (aus dem Sundgau bezw. Gafter), werteten sie ihre aargauischen Güter besonders hoch. Die habsburger erscheinen vor allem im Besitze des Aareiiber= ganges bei Brugg; altes Hausgut waren hier einmal das "Eigen", d. h. der Bezirk zwischen Mare und Reuß samt dem Birrfeld, dann anderseits der Bözberg. Auf einem aussichtsreichen Höhenzug südlich von Brugg erbauten die Babsburger ihre Stammfeste, die ihrem Be= schlecht den Namen gab. Zusammen mit den Schlössern Wildegg und Brunegg bildete die Habsburg ein Festungsdreieck, das das Eigenamt zwischen Uare und Reuß militärisch beherrschte. Don dieser Zentral= stellung aus standen die Habsburger mittelst der flußwege in leichter Derbindung mit den andern Splittern ihres Herrschaftsbereiches, rheinabwärts mit Caufenburg und dem Sundgau, reußaufwärts mit Muri und Meienberg. Indessen sehlte ihnen noch viel zu einer ausschließlichen Beherrschung der Mündungszone. Im Often und Süden wurden die Zugänge von den Grafen von Lengburg fontrolliert, die mit ihrer Stammburg und der Stadt Baden zwei Bauptstütz= punkte ihr eigen nannten. Don dort aus erstreckten sich die lenzburgi= schen Güter und Hoheitsrechte in Streulage bis zum Walensee und den Waldstätten hinauf; besonders dicht waren sie im Raume zwi= schen Cenzburg und dem Sempachersee, also gerade im Süden des heutigen Aargaus, in der flanke der Aaresenke. Als die Brafen von Cenzburg 1173 ausstarben, fiel der größte Teil ihres Erbes an das Grafenhaus Kiburg, welches mit seinen alten oftschweizerischen und den neuen lenzburgischen Gütern die Habsburger an Macht ein= deutig überragte. Beim Aussterben der Herzoge von Zähringen 1218 erbten die Kiburger zudem deren Hausgüter südlich der Rheinlinie und faßten damit vor allem in der Westschweiz festen fuß. Die Zähringer selber hinterließen im heutigen Aargau keine größeren Besitzungen; es war ihnen nicht geglückt, vom Oberaargau aus zu ihren Reichsvogteien Zürich, Schaffhausen, St. Blafien und Rheinfelden eine territoriale Derbindung herzustellen. Die Kiburger besaßen da= gegen von frauenfeld im Thurgau bis freiburg im üchtland eine äußerst starke Hausmachtsstellung. Wohl fehlte auch ihrem Territorium jede räumliche Geschlossenheit; doch befand sich immerhin ein Brokteil der geopolitisch wichtigften Positionen in ihrer Band. Don überragender Wichtigkeit waren insbesondere ihre Besitzungen in der Aargauer Mündungslandschaft; sie vermittelten eine sichere Der= bindung zwischen den oft- und den westschweizerischen Berrschaften des kiburgischen Hauses. Dementsprechend mußten die Kiburger nachhaltig dahin zielen, die Verbindung zwischen Baden und Cenzburg fest zu beherrschen. Diesem Bestreben verdankt das Reußstädtchen Mellingen seine Gründung; es wird 1242 erstmalig als oppi= dum bezeichnet.

Die Zukunft im Gebiete des heutigen Aargaus gehörte indessen nicht den Kiburgern, die schon 1264 im Mannesstamme ausstarben, sondern ihren glücklicheren Nachbarn, den Grafen von Habsburg. Diese hatten sich die längste Zeit hindurch nur äußerst langsam emporarbeiten können. Ihre Expansion zielte vor allem rheinabwärts; es handelte sich für sie um die Tösung der Aufgabe, die politische Verbindung zwischen ihrem zentralen Machtgebiet bei Brugg und dem ausgedehnten Herrschaftsbereich im Sundgau zu verbessern. In dieser

Richtung erwarben sie nach 1173 die Kastvogtei über das Kloster Säckingen und 1223 die Dogtei über das fricktal, die Berr= schaft Homberg. Die Bögbergstraße war seither von Säckingen bis nach Windisch fest in habsburgischer Band. Der große Aufschwung des habsburgischen Hauses erfolgte indessen erst seit 1240 durch den Brafen Rudolf, den späteren König. Mit unerhörter Tatkraft und großem Blück verschaffte er seinem Bause die politische Dorherrschaft in der Zentral= und Ostschweiz. Im Zusammenhang damit wandelte er den heutigen Kanton Aargau zu einem fast lückenlosen habsburgi= schen Machtbereich um. Don entscheidender Bedeutung war die Beerbung der Kiburger in den Jahren 1264 und 1273. Sie brachte zwi= schen Bodensee und Napf das gesamte kiburgische Gebiet samt den zentralen Stellungen von Baden, Mellingen und Cen 3 = burg fest in habsburgische Hand. Damit waren endlich die äußeren Baftionen der hydrographischen Pforte mit dem Kerngebiet bei Windisch zu einem politischen Gesamtsvstem verbunden.

Das neue einheitliche Territorialsystem erfuhr schon unter Rudolf einen planmäßigen inneren Ausbau. Dor allem wurden die wichtigften flukübergänge durch neue Stadtanlagen gesichert. handelte sich hierbei um drei neue Städte an Rhein, Reuß und Mare, alle ziemlich gleich weit entfernt von der Zentralstellung bei Windisch und so gleichsam deren äußerste Vorbollwerke bildend. Un= terhalb der Aaremündung entstand die Rheinstadt Waldshut; sie hatte das neuerworbene Schwarzwaldgebiet von St. Blafien in sichere Verbindung mit dem schweizerischen Mittelland zu bringen und zugleich die Rheinlinie Basel=Schaffhausen zu sperren. Un der Reuß entstand als weiterer Vorposten der Mündungszone das Städt= chen Bremgarten, das das obere Limmattal, also Zürich, auf fürzestem Wege mit dem Raume Cenzburg=Hallwilersee verband. Die dritte dieser Städte, 21 ar au, verdankt ihr damaliges Emporblühen sicherlich dem politischen Gegensatz zu den habsburgfeindlichen Gra= fen von froburg, die den Unteren Hauenstein beherrschten. Umstand gab dem Wege über die Staffelegg erhöhte geopolitische Be= deutung, so eine Bedeutung militärischer Urt, denn hier ließen sich auf fürzestem Wege rasche Truppenverschiebungen von der Innerschweiz nach dem Elfaß hin vornehmen. Dann aber dürfte König Rudolf auch darnach getrachtet haben, mittelft der neuen Stadtgrün=

dung einen Teil des fernverkehrs von Basel nach dem Gotthard über sein eigenes Territorium umzuleiten.

Unter Rudolfs Nachfolgern, den Herzogen von Öfterreich, gelang es, das habsburgische Herrschaftsgebiet im Uargan durch neue Erwerbungen noch da und dort zu erweitern, namentlich in den Randbezirken. Schon König Albrecht erwarb von den Grafen von froburg 1299 endgültig Uarburg und Zofingen und festigte damit die habsburgisch=österreichische Machtstellung an der Untern= Hauensteinroute. 1332 wurde sodann die Berrschaft Rheinfel= den, bisheriges Reichsgebiet, als Pfandbesitz erworben. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, 1408, vermochten die Herzoge auch die Berrschaft Laufenburg zurückzugewinnen; sie mar seit 1232 im Besitze einer habsburgischen Seitenlinie gewesen. Um schwächsten blieb die habsburgische Machtstellung innerhalb des heutigen Aargaus oberhalb der Aaremündung, längs des dortigen Rheinufers. Dort, in Klingnau, Turzach, Kaiserstuhl, waren die feudalen Herrschaftsrechte im 13. Jahrhundert in den Besitz des Bischofs von Konstanger Bischöfe betrieben damals eine territoriale Expansion, die ausgesprochen verkehrspolitisch orientiert war; Caufen am Rheinfall und Neunkirch im Klettgau waren die weiteren konstanzischen Zwischenglieder dieses rheinabwärts gerichteten Expansionsdranges. Im Zusammenhang mit dieser politischen Konstellation hat Zur 3 ach im 14. Jahrhundert seine große Bedeutung als Messeplatz erlangt. Der Ort lag einerseits an dem hochwichtigen Rheinübergang, der das schweizerische Mittelland direkt mit dem oberften Donaugebiet verbindet; anderseits befand er sich noch im schützenden Bereich des öfterreichischen Territorialsystems, wogegen im gesamten Raume zwischen Rhein, Wutach, Donau und Bodensee starke feudale Zerrissenheit und damit vielfach Rechts= unsicherheit vorherrschte.

Die habsburgischen Territorialbesitzungen im Gebiete des heutigen Aargaus repräsentierten wohl einen räumlich geschlossenen Machtbereich, jedoch keineswegs ein geschlossenes Staatsgebiet. Sahlreiche Dörser bildeten nach wie vor kleine feudalherrschaften, die einem Ritter oder einem Kloster gehörten; dem habsburgischen Machtbereich gehörten sie nur indirekt an, indem ihre seudalen Herrschaftsinhaber sich in machtpolitischer Abhängigkeit von Habsburg-Österreich befanden. Aber auch das unmittelbare Herrschaftsgebiet der Berzoge stellte keine festgefügte Staatseinheit dar; die einzelnen Städte und Umtsbezirke bildeten selbständige lokale Rechtsgebiete und hingen unter sich gleichsam nur in Dersonalunion zusammen. Die öfterreichischen Herzoge haben diesen unfertigen Staatsaufbau nie zu vollenden vermocht. Eine Verwaltungszentralisation erfolgte nur in sehr loser form; Derwaltungsmittelpunkt der gesamten "vorderen Cande" wurde Baden, das wichtige Städtlein an der engen Cimmatsperre, das durch seine Lage den Derbindungsweg zwischen den aargauischen und den thurgauischen Verwaltungsbezirken des österreichischen Hauses beherrschte und sicherte. Zugleich aber war Baden auch der hauptort eines jener großräumigen Unterbezirke, in die die "vorderen Cande" eingeteilt waren: der Candvogtei " 21 argau". Die Brenzen dieser Candvogtei schwankten fortwährend; mehrfach waren dem Badener Candvogt sogar Glarus, Suzern und Interlaken unterstellt, im Norden auch das Schwarzwaldgebiet. Den Kern des neuen Derwaltungsfreises bildete jedoch unverkennbar das Städtedreied Baden = Bruga = Cenzburg, also eben die aargauische Mündungszone. Räumlich betrachtet, nimmt fich daher die öfterreichi= sche Candvogtei Aargau aus wie eine erste Konzeption des späteren aargauischen Kantonalstaates. Aur war der österreichischen Derwal= tungsordnung keine Dauer beschieden. Gerade im 14. Jahrhundert nahm im habsburgischen Territorium immer stärker ein Zersetzungs= prozeß überhand. Die Niederlagen am Morgarten und bei Sempach und die zunehmende finangnot bewirkten, daß die Berzoge einen Umtsbezirk nach dem andern in Pfand geben mußten; damit ging ihnen und ihrem Zadener Candvogt in weiten Gebieten die unmit= telbare Verwaltungshoheit verloren. Die Katastrophe von 1415 hat sodann den Auflösungsprozeß gleichsam vollendet.

Seit dem Sempacherkrieg war die schweizerische Eidsgen ossenschen Shre Expansion mußte sich letzten Endes auch gegen die Zentralsstellung richten, die die Herzoge von Österreich im schweizerischen Mittelland besaßen: gegen den Aargau. Die führenden eidgenössischen Stadtgemeinden waren mit dem Aargau seit jeher durch starke Derkehrsinteressen verbunden gewesen. Für Zürich bedeutete die Bözbergroute mit ihrer Verlängerung Walensee-Rätien geradezu die Hauptverkehrsader; die alte Reichsstadt betrachtete insbesondere das Simmattal bis nach Baden hinunter als ihre engere Interessensphäre.

Aus einem zürcherischen Handstreich auf Baden entwickelte sich zu Weihnachten 1351 das blutige Gefecht von Dättwil. Auch das weiter entfernte Bern nahm seit dem Sempacherkrieg starkes Interesse an den aargauischen Dingen. Die bernische Expansionspolitik hatte sich zielbewußt an den Bielersee und nach Cangenthal vorgearbeitet. Da= mit beherrschte die mächtige Aarestadt einen bedeutenden Abschnitt der Mittellandstraße Genfersee-Bodensee, und ein weiterer Vorstoß an die Windischer Wasserpforte lag seither zum mindesten im Bereiche der Möglichkeit. für Öfterreich erwies es sich nun als ein schwerer Nachteil, daß sein Expansionsprogramm im heutigen Schweizerland nur zur Bälfte verwirklicht worden war. Berade die führenden Wirtschaftszentren, die Reichsgemeinden Zürich, Bern und Basel, hatten sich dem habsburgischen Zugriff immer wieder zu entziehen vermocht. Der siegreiche freiheitskampf der Waldstätte ermöglichte den beiden Reichsstädten Zürich und Bern das politische Zusammenwirken und eine gesicherte territoriale Verbindung über die Brünigroute. Seither war die öfterreichische Tentralstellung im Aargau gleichsam halbkreisförmig umfaßt. Dazu entstand den Berzogen in der abtrunnigen Gotthardstadt Euzern ein besonders hartnäckiger und angriffslustiger Begner, der den österreichischen Aargau direft vom Süden her bedrohte. Das etappenweise Vorrücken der Eidgenoffen drängte die öfterreichische Machtstellung mehr und mehr auf die Kerngebiete der Candvogtei Aargau zurück. Je weiter die eidgenössischen Orte vordrangen, um so stärker faben sie sich vor die geopolitische Notwendigkeit gestellt, den Aargau als unentbehr= liches territoriales Bindeglied in Besitz zu nehmen und damit Öster= reich vollends aus dem Mittelland hinauszuwerfen.

Die Ereignisse, die 1415 zur Eroberung des Wargaus führten, sind allgemein bekannt. Dem umfassenden Ungriff der Eidsgenossen erlag das habsburgische Stammland im ersten Unhieb. Jeder der siegreichen Orte behielt das Gebiet, das er selber erobert hatte. Ein besonders großer Unteil siel an Bern: neben den Städten Zossingen, Varau, Lenzburg und Brugg die Umtsbezirke Varburg, Lenzeburg und Eigen. Die Varestadt beherrschte seither die Mittellandsstraße vom Bielersee bis nach Windisch hinunter; selbst die habsburgische Stammburg befand sich nunmehr auf bernischem Gebiet. Den andern Orten war die bernische Erpansion deswegen erwünscht, weil Bern erst jetzt in ihren Gegensatz zu Österreich unlösbar mits

verstrickt wurde. Don der gesamten eroberten Gebietsfläche gelangten an Bern 33 Prozent, also genau ein Drittel. Kleinere Randgebiete wurden Eigentum der beiden andern führenden Städte: Burich erhielt mit dem Umt Uffoltern 10 Prozent, Eugern mit der Stadt Surfee und dem Umt Beromünfter 8 Prozent des gesamten Bebiets= gewinnes. Ein weiterer Unteil von 8 Prozent, das Umt Bechburg (Önfingen-Hägendorf), war gemeinsam von Bern und Solothurn besetzt worden und wurde daher gemeinsames Eigentum der beiden Marestädte. In ähnlicher Weise wurde auch der von allen Eidgenoffen gemeinsam eroberte Rest des Aargaus, zusammen 41 Prozent, gemeinsames Untertanenland. Es handelte sich hierbei um die Gebiete öftlich des Hallwilersees und der Reuß-Aarelinie, d. h. um die nachmals so benannten freien Umter und die Grafschaft Baden. Die gemeinsame Verwaltung dieser Bebiete bürgte dafür, daß im Kriegsfall alle eidgenöffischen Orte bereit waren, einen österreichischen Gegenangriff auf den Margau abzuwehren. schweizerische Staatsgebiet dehnte sich jetzt in diesem Abschnitt bis zum Rheine aus, da bald nach der Eroberung von 1415 auch die bischöflich-konstanzischen Berrschaften Klingnau, Zurzach und Kaiserstuhl sich der eidgenössischen Staatshoheit beugen mußten.

Die Ereignisse von 1415 hatten die Wasserpforte bei Windisch noch einmal zu einer wichtigen, wenn auch innerschweizerischen, Grengicheide werden laffen. Eine nord-füdlich gerichtete Sinie, von Windisch bis zum Hallwilersee reichend, trennte hinfort den bernischen Westaargau vom gesamteidgenössischen Oftaar = gau. Die funktion der Wasserpforte als einer politischen Gren3= scheide trat unmittelbar nach 1415 um so stärker hervor, weil die Berner das linke Aareufer nicht in ihre Eroberung einbezogen hatten. hier im Bögberggebiet brach zwar die öfterreichische Herrschaft vorübergehend ebenfalls zusammen. Das Umt Bözberg war schon früher als österreichisches Pfand an die Inhaber des Schlosses Schenkenberg (bei Thalheim) gelangt; diese ausgedehnte Herrschaft Schenkenberg wurde nun nach 1415 zu einer reichsunmittel= baren freiherrschaft erhoben. Im alten Zürichkrieg stellte es sich flar heraus, wie gefährlich es für den eidgenössischen Aargau war, daß das Bögberggebiet außerhalb seiner Grenzen lag. Der Berr von Schenkenberg, der freiherr Thüring von Uarburg, schloß sich damals an Öfterreich an und ermöglichte dadurch den überfall auf das Städt=

chen Brugg vom Jahre 1444. Es war für Bern daher eine geopoliti= sche Notwendigkeit, durch weitere Erpansion diese offene Wunde an seinem Staatskörper zu schließen. Die Belegenheit hierzu ergab sich anläßlich des Thurgauer feldzuges von 1460: erst damals wurde die Herrschaft Schenkenberg durch Eroberung endgültig bernisches Bebiet. Damit waren die bernischen Grenzen in die schützenden Köhen des Tafeljura hineinverlegt und hier bis an die Nordabhänge des Bögberg und der Staffelegg vorgeschoben. Weiterer Bebietsgewinn wurde seither nicht mehr erzielt. Insbesondere blieben das fricktal und die linksrheinischen Städte Caufenburg und Rheinfelden noch für Jahrhunderte außerhalb der Schweizer Grenzen in fremdem Besitz. Wie ein Keil ragte hier das öfterreichische Gebiet, das sich Aarau an der Wasserfluh bis auf fünf Kilometer näherte, in die Schweiz hinein. Außerst nachteilig wirkte sich dabei der Umstand aus, daß die Bögbergroute zwischen Augst und Bögen außerhalb der Schweiz lag; damit war die direkte Verbindung zwischen Zürich und Basel, einem der jüngsten Bundesglieder, auf einer Strecke von fast 30 Kilometern vom Ausland beherrscht.

Die Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ließ die Gebiets= und Grengverhältnisse im Margau unverändert, gum mindesten dem Ausland gegenüber. Ein glückliches Geschick fügte es, daß die damalige Schweiz trotz ihrer inneren Zerriffenheit in allen Religions= und Kabinettsfriegen, die das damalige Europa durchtobten, neutral bleiben konnte. Ein feindlicher Einfall in das Mittelland, etwa durch das Windischer Waffertor, lohnte sich schon deswegen nicht, weil die Schweiz mit ihrem Volksheer im damaligen Zeitalter der Söldnerarmeen eine starke defensive Kriegskraft auswies. Un der Bözbergarenze schied sich die Entwicklung: in der Schweiz dauernder friede, im fricktal häufige Kriegesnot. Die drei Religionskriege in der Schweiz von 1531, 1656 und 1712 dauerten jeweils nur wenige Monate und brachten keine Verheerungen mit sich; das gleiche gilt vom Bauernaufstand des Jahres 1653. In allen diesen inneren Kämpfen zeigte sich die hohe geopolitische Bedeutung des Aargaus in hellstem Licht. Der religiöse Zwiespalt teilte die Eidgenoffenschaft in 3 mei Bündnisgruppen auf, die ihre felbständige Machtpoli= tik führten. Der aktive Kern des katholischen Sonderbundes waren die fünf inneren Orte unter der Kührung Luzerns, wogegen auf der andern Seite einzig Zürich und Bern die treibenden Kräfte waren. Das feld aber, in dem sich diese Spannungen entluden, war der Aargau. Die Berner als die Besitzer des Westaargaus hatten in diesem Zentralstück des schweizerischen Mittellandes eine besonders starke Stellung inne; auf deren Sicherung und
Ausbau mußten sie schon deswegen großes Gewicht legen, weil einzig hier eine Verbindungsmöglichkeit mit dem besreundeten Zürich
vorhanden war. Ungünstig wirkte der Umstand, daß der Westaargau
mit dem übrigen bernischen Staatsgebiet nur durch den schmalen
Korridor von Murgenthal-Zosingen zusammenhing. In dieser Zone
näherten sich die Kantonsgebiete der katholischen Stände Euzern und
Solothurn bis auf vier Kilometer, was eine ständige Bedrohung des
schmalen bernischen Korridors bedeutete. Um sich die Verbindung
jederzeit offenzuhalten, bauten die Berner das Schloß A ar b ur g
bekanntlich zu einer achtunggebietenden Festung aus.

Aber auch die fatholischen Orte waren sich bewußt, welch entscheidende Bedeutung der Beherrschung des Aargaus zukam. Nach ihrem Siege im Kappeler Kriege von 1531 hatten sie die völlige Rekatholisierung der freien ümter und der Grafschaft Baden erzwungen; zugleich hatten sie diese Gebiete auch militärisch in der hand, da sie die Mehrheit der hier regierenden Stände bildeten. Der östliche Teil des heutigen Aargaus bildete somit eine bloße Erweite= rung des innerörtlichen Machtgebietes, das sich wie ein Keil zwischen den zürcherischen und bernischen Territorialstaat hineinschob. besaken die fünf inneren Orte eine militärische Machtstellung, die sich ohne Unterbruch von Süden nach Norden durch die ganze Schweiz, von Chiasso bis nach Zurgach, erstreckte. Ihre Herrschaft über den Oftaargau war sozusagen das Unterpfand ihrer Vorherrschaft im Schweizerbunde. In den Religionskriegen von 1656 und 1712, wo Zürich und Bern die katholische Vorherrschaft zu brechen suchten, mußten die Hauptentscheidungen notwendig im Aargau fallen. Don wichtigfter operativer Bedeutung war namentlich der Raum Lengburg = Bremgarten: er schloß sich unmittelbar an die bernische Aufmarschzone Aarau-Lenzburg an und bot die Möglich= keit, von hier aus zugleich die Verbindung mit Zürich zu suchen, offensiv im Reußtal nach Süden vorzugehen und den militärischen Hauptstützpunkt der Katholiken, Baden, von allen Verbindungen mit den inneren Orten abzuschneiden. Beide Male, 1656 und 1712, ist es denn auch hier zwischen Cenzburg und Bremgarten, bei Dillmer =

gen, zur Entscheidungsschlacht gekommen. Der Sieg der Berner von 1712 machte den Herrschaftsrechten der fünf inneren Orte in Baden und dem nördlichen freiamt ein Ende und unterstellte damit den Ostaargau der zürcherischen und bernischen Derwaltungshoheit. Don neuem hatte es sich bewahrheitet, daß die Vorherrschaft in der Aargauer Mündungszone über die Vorherrschaft im ganzen Mittelsland entscheidet. Im übrigen war es auch im Bauern auf stand von 1653 hier im freiamt zur Entscheidung gekommen; damals hatten sich die ausständischen bernischen und luzernischen Bauern bei Wolen schwicht, das zürcherische Heer daran zu verhindern, ihren städtischen Regierungen Hilfe zu bringen.

Beim Zusammenbruch der alten Eidgenoffenschaft 1798 trat die militärische Wichtigkeit des Windischer Wassertors von neuem in Erscheinung. Die französische Besatzungsarmee lagerte sich im Aargau besonders dicht ein und verwendete ihn im zweiten Koa= litionsfrieg von 1799 als zentrales Operationsfeld. Un der Limmat=Uarelinie Zürich=Baden=Klingnau fam denn auch der Dor= marsch der Österreicher und Russen zum Stehen. Auch im "Ste cf li= frieg" von 1802 fiel eine Hauptentscheidung im Aargau: der da= malige Aufstand des aargauischen Candvolkes gegen die helvetische Einheitsregierung zwang den General Undermatt zu überstürztem Rückzug von Zürich nach Bern. für die aargauische Geschichte ift die damalige Zeit von besonders folgenreicher Bedeutung geworden. Da= mals wurde endlich das frickt al schweizerisch; es gehörte zu den linksrheinischen Gebieten, die Österreich 1801 an Frankreich abtreten mußte, und wurde sodann von Napoleon der Schweiz zugewiesen. Der Gewinn der Rheingrenze im Raume Rheinfelden-Caufenburg entlastete die hydrographische Pforte bei Windisch von einer gefähr= lichen Flankenbedrohung und brachte überdies die direkte Verbindung zwischen Basel und Zürich völlig in schweizerischen Besitz. Der geopolitische Zusammenhang Basels mit der Schweiz sollte sich dadurch gang erheblich verbeffern. Ein weiteres Werk Napoleons war die Bründung des Kantons Margau als eines selbständigen schweizerischen Gliedstaates. Die Coslösung von Bern war schon 1798 vorbereitet worden; der Umstand, daß nur eine schmale Korri= dorverbindung ins bernische Zentralgebiet führte, hatte wesentlich dazu beigetragen, bei den bernischen Agraguern den Wunsch nach völliger regionaler Selbstverwaltung entstehen zu lassen. Napoleon trug diesem Wunsche Rechnung und vereinigte zugleich die Gebiete von Baden, den Freien Ümtern und des Fricktals mit dem neuen Staatsgebilde, wie er denn überhaupt darauf hielt, die 1803 neugesschaffenen Kantone möglichst groß und lebenskräftig zu machen. So erhielt der Kanton Aargau seine heutige Gestalt.

für die künftige Entwicklung der Schweiz sollte die staatliche Zusammenfassung der Aargauer Candschaften, die nach Geschichte und Konfession aufs stärkste geschieden waren, aber geographisch aufs engste zusammengehörten, von außerordentlicher Tragweite werden. Die Bildung des neuen Staatswesens hatte die wichtige Wirkung, daß der katholische Oft aargau als Minderheitsgebiet an die protestantische Bevölkerungsmehrheit des ehemals bernischen Kantonsteiles gekettet wurde. für einen Einfluß der inneren katholischen Kantone im Freiamt und in Baden war auch jetzt kein Raum mehr vorhanden; das Ergebnis des zweiten Villmerger Krieges von 1712 war gewissermaßen in neuer form bestätigt worden. Wie überaus wichtig dies war, zeigte sich besonders nach 1830, als der Aargau an der Spitze jener Kantone marschierte, die auf eine Liberalisierung der Schweiz und auf eine Stärkung der Bundesgewalt hin drängten. Ein Aufstandsversuch der katholischen Minderheit wurde 1840 mit Waffengewalt niedergeworfen und durch Aufhebung der Klöster be= straft. Aus der Aargauer Klosterfrage entwickelte sich dann jener tiefe Konflift zwischen der liberalen und der katholisch-konservativen Schweiz, der zur Gründung eines katholischen Sonderbundes führte. Der Margau aber blieb damals die fichere Brüde zwischen den liberalen Kantonen der Oft= und Westschweiz. Namentlich für den Derlauf des Sonderbundsfrieges von 1847 ift diese Brüfkenstellung von ausschlaggebender Bedeutung geworden.

Seit der Entstehung des Bundesstaates im Jahre 1848 kennt unsere Schweiz keine Spannungen unter den Kantonen mehr. Für die schweizerische Innenpolitik strahlen daher von der geographischen Bodenbeschaffenheit nur noch wirtsch aftliche und verstehrspolitien wirsch aftliche und verstehrsphären hat der Aargau dank seiner geographischen Cage eine führende Stellung in der Schweiz behauptet. Er ist notwendig das bescherschende Durchgangsgebiet für den Verkehr Zürichsern und Zürichsasel geblieben. Sowohl im Eisenbahns wie im Automobilverskehr hat die Stadt Brugg eine führende Stellung als Verkehrssehr hat die Stadt Brugg eine führende Stellung als Verkehrsse

knotenpunkt erlangt. Die Lage des Aargaus im Herzen des schweizes rischen Mittellandes hat auch seine wirtschaftliche Entwicklung stark begünstigt. Und doch ist auch in militärische Entwicklung stark begünstigt. Und doch ist auch in militärische Freschichte Bedeutung des Aargaus heute so groß wie nur je in seiner Geschichte. Als Grenz kant on besitzt er eine hervorragende Stelslung im Rahmen der schweizerischen Land es vert eid ig ung. Eine der empfindlichsten Eingangsstellen in unser Land, eben die große Wasserpforte, liegt auf aargauischem Gebiet. Jeder kriegerische Einbruch von Norden her wird in erster Linie auf diese Eingangsporte hinzielen. Dies beweisen mit aller Deutlichkeit die preußischen Operationspläne anläßlich des Neuenburgerhandels von 1856/57. Uuch im Weltkriege von 1914—18 haben die ausländischen Generalsstäbe immer wieder Maßnahmen in der Richtung auf Windisch gesplant, für den Fall nämlich, daß die Schweiz in den Krieg hineinsgezogen würde.

Heutzutage, wo unser europäischer Kontinent mit geradezu un= erträglichen Spannungen gefättigt ift, drängt sich auch für unsere friedliche Schweiz die Pflicht zu vermehrter Wachsamkeit auf. Die militärische Lage hat sich für unser kleines Land seit dem Weltkrieg außerordentlich verschlechtert. Schwere Urtillerie mittleren Kalibers hat heute bereits eine Reichweite von 20 Kilometern, d. h. Baden und Brugg werden im Kriegsfalle von Anfang an dem feindlichen feuer ausgesetzt sein. Es gilt daber schon heute, die rückwärtigen Querverbindungen leiftungsfähig auszubauen, vorab die Linie Dieti= kon=Bremgarten=Wohlen=Senzburg=Uarau. Die größten Gefahren aber drohen uns von der ins Riesenhafte gesteigerten Motorisie= rung der Urmeen; die dadurch bewirkte ungeheure Beweglichkeit der Truppenkörper verspricht einem überfallartig angreifenden Begner gewaltige Unfangserfolge. Der Schwarzwald, bisher eine militärische Sperre und daher ein Schutz für unser Cand, kann heute durch Autostraßen jederzeit in eine gefährliche Angriffsbasis verwan= delt werden. Dauernd besetzte Grengbefestigungen sind da= her für unser Land zu einem unumgänglichen Erfordernis geworden. Berade im Margau, zu beiden Seiten des großen Wassertores, können sie nicht dicht genug angelegt werden. Seien wir immer eingedenk, daß die Entscheidungen, die in diesem Raume fielen, in der Dergan= genheit so oft über das Schicksal unseres ganzen Candes entschieden haben. Das wird auch in Zukunft nicht anders sein.